



Abend:

Zeitung.

24.

Dienstag, am 28. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gebruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Gedichte von Hermann Neumann.

Uns schuf ein Gott mit göttlichem Gefallen,
Er wölbte uns die himmlischen Hallen,
Gab weiten Raum in seiner Menschen Haus,
Und schmückte es mit frischen Farben aus,
Ließ in den Lüften frohen Sang ertönen,
Ließ durch die Wolken seinen Donner bröhlen,
Damit sich fülle seiner Menschen Brust
Mit Freiheit, Liebe und erhabener Lust.

1. Offenbarung.

„Herr, groß ist Deiner Werke Pracht,
Groß ist Dein Tag, groß Deine Nacht,
Ich seh, was Du erschaffen hast
Und bin von Deinem Geist erfaßt,
Herr, zeige nun Dich wie Du bist,
Daß meines Glücks kein Ende ist.“

Da naht der Sturm, in seinem Lauf
Deckt er des Meeres Tiefe auf,
Peitscht zu dem Quell den Strom zurück
Stürzt zu dem Grund das Felsenstück: —
„Ich seh im Sturm die Macht des Herrn,
Doch bleibt Er selbst mir ewig fern.“

Da thürmt's sich schwarz, der Donner rollt,
Es zuckt des Blitzes helles Gold,
Der Erde Feste wankt und dröhnt,
Bis zu dem Stern die Tiefe gähnt: —
„Ich seh im Blitz die Macht des Herrn,
Doch bleibt Er selbst mir ewig fern.“

Da schweigt es lang; — die Sonne bricht
Hervor aus roßgem Morgenlicht,

Thautropfen an den Halmen glühn,
Lenzäufeln weht durch Waldesgrün: —
„Herr, ob ich Dich auch nimmer sehe,
Ich fühl' im Lenzhauch Deine Nähe.“

2. Schöpfung's Geheimniß.

Unendliches ist unserm Sinn verschwiegen:
Nie dringen wir zum zarten Heiligthume,
Das aufgestellt im Kelch der kleinsten Blume,
Auf der sich summend kleinste Käfer wiegen.

Ob wir mit Waffen auch die Sinne stärken,
Und zarte Farben schaun und Töne hören,
Wir dringen nimmer zu den feinsten Hören,
Die jubelnd tönen bei den feinsten Werken.

So wohnt im Kleinsten heiliges Entzücken,
Und wie wir Gott im Sonnenballe ehren,
Ihn ahnend staunen bei'm Gesang der Sphären,
So auch im Grashalm und bei'm Spiel der Mücken.

So werden einst, erwacht zum wahren Leben,
Anbetend wir die größte Sonne sehen,
Und staunend bei der kleinsten Blume stehen,
Und groß und klein wird größer uns erheben.

Das ist die Seligkeit des Jenseits einsten,
Wann wir hinauf zur höchsten Höhe steigen
Und uns hinab zur tiefsten Tiefe neigen, —
Gott überall, im Großen, wie im Kleinsten!

3. Mein Gebet.

So oft ich einsam wandle durch die Nacht
Sprech ich zu Ihm;

Doch selten nur spricht Er zu mir,
 Wie heute er gesprochen feierlich.
 Ja feierlich im Schweigen der Natur,
 In seines Abend ruhevoller Stille
 Und in dem Frieden, der von seinem Himmel
 Zur Erde sank und in mein offenes Herz.
 Und ich empfand, daß mich sein Auge sah
 Und wie ein Kind sich vor dem Vater neigt
 So demuthvoll-vertrauend stand ich da;
 So stand ich da und hob zum Angesicht
 Apaters auf mein Aug' und sprach zu Ihm
 Mit reinem Blick. — Und er hat sich geneigt
 Zu mir herab, so wie der Vater
 Zu seinem Kinde sich verzeihend neigt.
 Erschlossen hab' ich Ihm mein ganzes Herz
 Und vor ihm ausgebreitet alle Falten, —
 Und also mich gereinigt vor dem Herrn.

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Fortsetzung.)

Wir wollen jetzt annehmen, daß den oder die Leitungsdrahte auf den Stationspunkten solchergestalt bei Magnetnadeln vorbeigingen, so würden Letztere also im Augenblicke des Eintretens eines elektrischen Stromes in Dreher's-Bewegung gerathen; und wenn man nun z. B. Glöckchen in einer solchen Stellung angebracht hätte, daß dieselben von den entsprechenden, successiv in Bewegung gerathenden Nadeln auch eben so successiv angeschlagen würden: so müßte allerdings eine elektrisch-telegraphische (wofern ich mich dieses Ausdruckes noch bedienen darf, da nicht mehr vom Schreiben, sondern schon fast vom Sprechen die Rede ist) Tonsprache entstehen, welche durch verschiedene Abstimmung der Glöckchen sehr weit getrieben werden könnte*).

Steinheil glaubt, einen wesentlichen Nachtheil der „optischen“ Telegraphen gerade darin zu finden, daß man durch sie keinen Sinn ansprechen kann, welcher nicht vorher die Absicht hat, sich Mittheilungen machen zu las-

*) Ich gehe aber noch weiter, indem ich die Möglichkeit postulire, Glocken oder überhaupt Körper von solcher Art zu konstruiren, daß sie, beim Anschlagen, statt des bestimmten Tones z. B. a, gleich den Buchstaben a selbst ansprechen. Dieß scheint gar nicht unmöglich; und mein Klempner meint, ein Gefäß von Blech verfertigen zu wollen, welches beim Anschlagen in ähnlicher Art erklinge, als wenn Jemand jenen Buchstaben a ausspräche. Alle Buchstaben der telegraphischen Depeschen würden dann von den entsprechenden „Tongebnern“ auf der Station successiv angesagt, und der Wächter brauchte sie nur aufzuschreiben, und die so erhaltene Buchstaben-Reihe hiernächst in ihre Worte aufzulösen. — Man sieht hieraus wenigstens, wie weit diese Sache noch führen kann.

Nürnberg.

sen*); und allerdings muß bei den bloß optischen Telegraphen immer ein Beobachter am Fernrohre stehen und nach der Nachbarstation ausschauen. Zur bequemeren Mittheilung schien es ihm daher unerlässlich, die Zeichen so einzurichten, daß sie, gleich der Sprache, auf das Gehör wirkten, und bei der von ihm zwischen Münchhausen und Bogenhausen, auf eine Entfernung von $1\frac{1}{4}$ Meile ausgeführten elektrisch-telegraphischen Verbindung hat sich auch in der That das anderweitig noch nirgend versuchte Mittel, den Telegraphen, statt für das Auge zu signalisiren, gleichsam rufen und sprechen zu lassen, also die Aufmerksamkeit, ohne daß sie vorher schon darauf gerichtet zu seyn brauchte, nur erst im Augenblicke da es nöthig wird, rege zu machen, „als sehr zweckmäßig und bequem erwiesen“ (Worte des Professors Steinheil**).

Soviel wir auf einem Privatwege erfahren, ist diese Anführung auch vollkommen gegründet, und der Steinheil'sche Telegraph (wie wir ihn, hinsichtlich seiner Wirkung auf den Gehörsinn, im Gegentheil des elektrisch-optischen, künftig bezeichnen werden) leistet in der That Alles, was sich der wackere Begründer von dieser Modifikation des ursprünglichen Gauß'schen Gedankens versprochen hat. Einsehend jedoch, daß sich nicht der Inhalt einer jeden telegraphischen Depesche zu der angegebenen lauten Mittheilung eignen dürfte, hat Steinheil die eintretenden Ablenkungen der Magnetnadeln nicht bloß zum Anschlagen an Glocken, sondern auch zum Fixiren von schwarzen Punkten auf einem bewegten Papierstreifen (also als übereingekommene sichtliche Zeichensprache) benutzt, dargestellt, daß man beide Mittheilungsarten entweder mit einander verbinden, oder aber auch die Letztere, getrennt von der Ersteren anwenden kann. In der Idee scheint also seine Einrichtung

*) Dieß ist vollkommen richtig; aber die Engländer, vor deren praktischem Sinn ich nun einmal großen Respekt hege, haben es auch vorgeesehen. Eine eintretende telegraphische Mittheilung wird auf dem betreffenden Stationspunkte zunächst auch durch Erklängen eines Glöckchens (in angegebener Weise) angekündigt; dieses Signal ruft aber nur den Wärter, und die Mittheilung selbst erfolgt nun in bloß sichtlichen Zeichen, welche, angegebenermaßen, von einem taubstummen Knaben überwacht werden. — In tausend Fällen ist dieß gewiß vorzuziehen.

**) Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist so groß, daß selbst die Aufmerksamkeit der Behörden, namentlich der Eisenbahn Behörden, darauf gerichtet werden könnte. Ich bemerke daher, daß unser Steinheil ein eigenes Werk: „Ueber Telegraphie, besonders durch Galvani'sche Kräfte. München, Gotta.“ — Darüber hat erscheinen lassen, welches wegen desjenigen technischen Details, auf das ich hier nicht eingehen kann, nachgesehen werden mag.

R.

wirklich jeder Anforderung zu entsprechen; es wird einer längeren praktischen Ausübung bedürfen, um zu entscheiden, ob das Englische (also das optisch-telegraphische) oder dieses Steinheil'sche System der Telegraphie den Vorzug verdiene. Nur die Erfahrung kann hier entscheiden.

Die magnetische Südpol-Expedition; über deren eigentlichen Zweck sich die früheren Nummern dieser Berichte ausführlich verbreiten, ist, angeführtermaßen, unterdeß aus dem englischen Hafen wirklich abgegangen, und wir haben den kühnen Schiffen ein gewiß herzliches: Glückauf! nachgerufen. Das Interesse an dieser wissenschaftlichen Unternehmung, der Großartigsten unseres Jahrhunderts, wächst aber noch durch die Ausdehnung, welche man gegenwärtig ihrer allgemeinen Tendenz: Der Beobachtung aller drei Elemente der terrestrisch-magnetischen Wirksamkeit, nämlich der Deklination, Inklination und Intensität, über die ganze Erdoberfläche hin, zu geben bemühet ist. Schon vor einiger Zeit nämlich haben sich drei der ausgezeichnetesten, namentlich um die Aufhellung der Theorie des terrestrischen Magnetismus hochverdiente Naturforscher: der Staatsrath Kupffer aus Petersburg, der Professor Bloyd aus Dublin, und der Major Sabine aus London, zu unserm trefflichen Gauß nach Göttingen begeben, um noch einige bisher unerledigt gebliebene Punkte des zur Erforschung der Gesetze des Erdmagnetismus entworfenen großen Planes, durch mündliche Besprechung in das Reine zu bringen, und Maafregeln wegen der Korrespondenz zwischen den drei Centralpunkten dieses Unternehmens: Göttingen, London und Petersburg, zu treffen. Schon mit dem 1. Januar 1840 sollen darnach, wie wir eben erfahren, die Beobachtungen auf den neuerrichteten magnetischen Warten zu Dublin, Montreal und St. Helena gleichzeitig beginnen, und in kurzen Zwischenräumen werden dann auch die theils neu zu errichtenden, theils zu erweiternden Warten auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, auf Bandiemenland, Petersburg, Barnaul, Katharinenburg, Nertschinsk und auf sieben Stationen in Ost-Indien in Wirksamkeit treten. Damit soll sich nun, als Theil des großen Systems, eben die Thätigkeit unserer Südpol-Expedition verbinden; Kapitain Ross und seine Begleiter werden mit zwei vollständigen Observatorien die Abweichung, Neigung und Schwingungszahl der Magnetnadel besonders auf dem Eise des südlichen Polarmeeres beobachten. Ueberall aber wird man diese Beobachtungen gleichzeitig, nämlich

um 0, 2, 4, 6 24 Uhr (von Mittag zu Mittag fortzählend) mittlerer Göttinger Zeit (wie sie darnach gestellte und fortgehende Chronometer zeigen) anstellen. Solchergestalt wird man — um den Lesern wenigstens noch eine Andeutung über dasjenige zu geben, was man mit so unsäglichen Anstrengungen eigentlich bezweckt — muß man allerdings eine vergleichende Uebersicht aller Aeußerungen derjenigen unbekanntten Kraft erlangen, welche man Erdmagnetismus genannt hat, soweit sich diese Kraft über die ganze Erdoberfläche hin, hier so und dort so, in der Abweichung, Neigung und Schwingungszahl der Nadeln, veroffenbart; und es gelingt vielleicht die Regelmäßigkeit in den Verschiedenheiten selbst bergestalt nachzuweisen, daß sich daraus ein allgemeines magnetisches Gesetz ableiten und von diesem hinwiederum auf die so geheimnißvolle eigentliche letzte Grundursache der magnetischen Erscheinungen zurück gehen läßt. Wir wünschen es wenigstens inbrünstig; und haben hier unsere Hoffnungen, gleichwie schon in den vorigen Berichten unsere Befürchtungen gleich bestimmt angedeutet.

Während dieser große magnetische Plan eben also zu Lande und zu Wasser ausgeführt werden soll, bereitet sich ein nicht weniger außerordentliches in der Luft zu bewerkstelligendes Unternehmen vor: Der berühmte und erprobte englische Luftschiffer Green; meinen Lesern durch die glücklich bestandene Luftfahrt von London über den Kanal nach Weilburg im Nassau'schen hinreichend bekannt, will den atlantischen Ocean überfliegen und zu Luft von England nach Amerika gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Fürstliche Wort- und Tondichter.

Die beiden Prinzen von Sachsen-Koburg-Gotha gehen in künstlerischer Beziehung Hand in Hand. Beide sind befähigte Dichter und Komponisten und haben sich als erstere schon durch ihre Beiträge zu Schiller's Album öffentlich bekannt gemacht; doch hat sich in der letzten Zeit der Erbprinz mehr mit der Dichtkunst, der Prinz Albert dagegen mehr mit der Musik beschäftigt. Dieser komponirt die Lieder, die jener dichtet. So empfing kürzlich die Königin Viktoria ein Gedicht, dessen Text von dem Erbprinzen, die dazu gesetzten Noten aber von dem Prinzen Albert herrühren.

A. B.

Auflösung der Charade in Nr. 19. Schatzgräber.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Koblenz.

(Beschluß.)

In schönwissenschaftlicher Hinsicht wird hier weniger geleistet. Es erscheinen im Ganzen 3 Blätter: Die „Rhein- und Moselzeitung“ politischen Inhaltes unter Redaction des Publicisten Schalkenbrand. Das „Koblenzer Wochenblatt“, redigirt von C. Dolich; dieses enthält außer Theaterrezensionen auch recht tüchtige Berichte über die neuesten Vorfälle. Der „Wanderer“, ein sogenanntes Volksblatt, wie deren fast jede Stadt eins hat. Die beiden Letzteren erscheinen wöchentlich drei Mal, das erste jedoch täglich. Der bekannteste, vaterländische Dichter ist G. G. Reiff, welcher jetzt mit der Sammlung seiner, seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Blättern gedruckten Gedichte beschäftigt ist, er gedenkt selbige demnächst heraus zu geben. Außerdem hält sich der rüstige Uebersetzer D. v. Czarnowsky hier auf. Er ist jetzt damit beschäftigt, eine neue Beschreibung des Moselthales von Koblenz bis Metz heraus zu geben. Es wird das Werk mit herrlichen Ansichten ausgestattet, ein Supplement zu dem bekannten „romantischen Deutschland“ bilden, und erscheint bei G. Hölcher. Wir erwarten mehr davon, als von dem vor Kurzem erschienenen eines C. v. Damitz: „Die Mosel von Koblenz bis Zell.“ Referent hat schon in einem der geachteten kritischen Journale seine Ansichten über dieses schamloseste Plagiat der neuesten Zeit spezieller ausgedrückt und kann nicht umhin zu wiederholen, was er dort ausführlicher darlegt. Wie ein Mensch die Unverschämtheit so weit treiben konnte, ein Werk, welches vor 9 Jahren erschienen ist*), beinahe wörtlich abzuschreiben, wird Manchem unbegreiflich seyn. Wäre ich der Verleger des Klein'schen Moselthales, ich würde die Herren Schumacher und Komp. in Köln, welche sich zu dem Verlag dieses charmanten Opus hergegeben und dasselbe sogar noch mit Stahl(!)stichen geziert haben, Nachdruckshalber belangen lassen. Es ist wirklich abscheulich, zu was sich der Mensch oft verleiten läßt, um ein paar lumpige Thaler zusammen zu schreiben! Ein ähnliches Beispiel gab der Herausgeber des in diesem Jahr erschienenen „Rheinischen Odeon“, Ignaz Hub. Als er im vorigen Jahre eine gehörige Menge Pränumeranten zusammen gebracht hatte, steckte er das Geld in die Tasche, drehte dem Drucker eine Nase und ging in die weite Welt. Dieser schnitt nunmehr den Titel, der auf 1838 lautete, heraus und setzte den auf 1839 lautend hinein. Das Publikum ist aber bei dieser Manipulation geprellt und verschließt solideren Unternehmen das Ohr. Unser ausgezeichnete Historiker G. v. Stromberg, rühmlichst bekannt durch seine historischen Schriften, ist mit der Trier'schen Metropolis beschäftigt. Wir können von einem solchen Mann nur Vortreffliches erwarten.

Außerdem erscheint in der thätigen Hölcher'schen Buchhandlung ein Werk, welches die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen wird, wenn es beendigt ist. In das Französische und Englische ist es bereits übersetzt. Es ist die „Reise Sr. Durchl. des Prinzen Max Wied v. Neuwied durch Nordamerika.“ Schöneres und Gehaltvolleres hinsichtlich der Ausstattung und der Kunst-Blätter, welche sämmtlich unter der Leitung des berühmten Bodmer in

Paris gestochen werden, ist wohl noch wenig in Deutschland erschienen. Für den inneren Werth des Werks bürgt der berühmte Name des erlauchten Verfassers. Bis jetzt sind 10 Lieferungen fertig, mit 20 ist das großartige Unternehmen geschlossen. In derselben Buchhandlung erscheinen auch im Frühling die „Sagen und Legenden des Moselthales,“ zum erstenmal gesammelt von dem Unterzeichneten.

Die Bitterung, welche seit längerer Zeit hier herrscht, ist so auffallend, daß sich die ältesten Leute nicht einer ähnlichen entsinnen können. Referent hat noch vor wenig Tagen Badende in Rhein und Mosel gesehen und würde man nicht durch die kahlen Bäume an den Winter erinnert, so könnte man leicht glauben, der schöne Herbst habe uns noch nicht verlassen. Geht es noch 4 Wochen so fort, so werden bald die Bäume und Sträucher grün seyn. Die Weinlese, von der man sich dieß Jahr hinsichtlich der Qualität als Quantität so viel versprach, ist nicht ganz zur Zufriedenheit ausgefallen. Indes wurde an der Mosel doch immer noch mehr als am Rhein „geherbstet.“

Für dießmal will ich schließen, damit die Korrespondenz nicht zu lang wird. Mein nächster Brief wird das hiesige gesellige Leben, die Vereine, Karnevals-gesellschaften etc. schildern.

Fr. Menk.

Weimar, am 6. Januar 1840.

Brief-Auszug.

— Es mag nun die versprochene Mittheilung über die erste Darstellung des vortrefflichen Lustspiels: „Die Stiefrother,“ welche am 28. v. M. u. J. statt fand, folgen. Der Succes, den alle von der nun überall namentlich bekannten durchlauchtigsten Prinzessin verfaßten Dramen, die auf der hiesigen Bühne zur Darstellung gekommen, erlebt haben, war stets ein hochverdienter; aber der Beifall, den das obrubrizirte Lustspiel vor dem Publikum eines voll zu nennenden Hauses erhielt, war der bedeutendste, der bis jetzt allen Stücken der durchlauchtigsten Verfasserin zu Theil geworden. Wir können uns auch nicht erinnern, daß auf gleiche Weise irgend einem während der jetzigen Theater-Saison gegebenem Stücke Beifall gespendet worden wäre. — Der in Nr. 52 des zum Kometen gehörigen Literaturblatt's enthaltene „kritische Artikel über den vierten Band der Original-Beiträge zur deutschen Schaubühne,“ sagt sehr richtig: „dieser Band enthält drei Piecen, die sich alle auf der Bühne so wie vor den Augen einer gerechten Kritik die vollkommenste Geltung erworben haben. Deutschland verehrt in der erlauchten Fürstin zugleich ein reiches, schönes, edles Talent. Unserer vorurtheilsfreien*) Zeit war es vorbehalten, eine Fürstin vor der Menge um den Lorbeer des Verdienstes kämpfen und ihn erringen zu sehen. Die edle Gesinnung, welche allen ihren Dichtungen zum Grunde liegt, sichert auch ihrem Herzen die Palme der Anerkennung von allen besseren Menschen! etc.“ Und wie höchst wahr ist der Schluß: „Selten ist es einem Sterblichen beschieden, mit einer Hand erfreuen, erheitern, erheben und wohlthun zu können!“ Ja wohl hat uns der durch das ganze Lustspiel vorherrschende Humor in der That erheitert! —

(Beschluß folgt.)

*) „Klein's Moselthal von Koblenz bis Zell.“ 1831. Bei Hölcher.

*) Darin hat der Verfasser unrecht, in allen Stücken ist unsere Zeit, wie sie es in den Tagesbegebenheiten zeigt, doch noch nicht ganz vorurtheilsfrei! —